Nr. 71. Mittwoch, 29. März (Eustasius.) 1882.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: J. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 29. März.

Weizen	1. Qual.	23	70	Hafer	1. Qual.	15	50
	2. „	21	70		2. Qual.	14	—
Landroggen	1. Qual.	19	30	Rübsen (Aweel)		26	50
	2. „	18	30	Raps		28	—
Winter-Gerste		—	—	Kartoffeln		5	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Heu		10	—
„	2. „	—	—	Roggenstroh per Schock à 600 Kilo.		38	—

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	61	—
Rüböl per 100 Kilo faßweise	63	—
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 — M. höher als Rüböl.		
Preßkuchen per 1000 Kilo	142	—
Weizen-Vorschuß 00 per 400 Kilo	32	—
Kleien per 50 Kilo	6	40

Rüböl und Kuchen unverändert.

Aus den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses.

CPC. Berlin, den 27. März 1882.

Das Abgeordnetenhaus begann in seiner heutigen (42.) Plenarsitzung die dritte Berathung des Etats. In der Generaldiskussion ergreift Niemand das Wort. Ohne Debatte werden die Etats der Domainen und Forsten sowie der Staatsschuldenverwaltung nach den Beschlüssen zweiter Lesung genehmigt. Beim Etat der directen Steuern hat Abg. Grumbrecht den in der letzten Sitzung abgelehnten Commissionsantrag auf Ablehnung des neuen Steuererlasses wieder eingebracht. Nachdem der Antragsteller denselben empfohlen und Abg. Frhr. v. Hammerstein erklärt hat, daß er seinen Antrag, über den in der vorigen Sitzung nicht abgestimmt worden, zurückziehe, daß aber der größte Theil der Conservativen der Regierung auf den Boden der einmaligen Steuererlasse nicht folgen könne, wird der Antrag Grumbrecht abgelehnt und der Etat nach der Regierungsvorlage, also mit dem Steuererlaß, genehmigt. — Beim Etat der indirecten Steuern (Einnahmen Tit. 2: Erträge der Zölle und Steuern) fragt Abg. v. Griesheim, wie es mit dem Tabakmonopol stehe, nachdem der Volkswirthschaftsrath es abgelehnt habe, und legt dar, daß diese Frage bei der sehr ausgedehnten Tabakindustrie in Preußen von höchster Wichtigkeit sei. Die fortwährende Beunruhigung gleiche einer Brandrakete, die man in eine wehrlose Stadt schleudere. Die Vorlage entrolle allerdings verführerische Bilder, gehe aber von der unrichtigen Voraussetzung aus, daß der Consum nach Einführung des Monopols sich steigern werde, und widerspreche den Resultaten der Tabaksenquete-Commission. Die Regierung möge im Bundesrath sorgen, daß die Industrie nicht weiter in der bisherigen Weise beunruhigt werde; wolle man ein Monopol, so möge man es von der richtigen Stelle und auf richtigen Grundlagen vorlegen. Vor Allem möge man aber die Dinge in der Straßburger Manufaktur klarstellen, denn wenn es dort so weiter gehe, werde man dort bald zu einem gewaltigen Krach kommen. (Beifall.) — Abg. Frhr. v. Minnigerode erklärt, daß die Conservativen das Abgeordnetenhaus nicht für competent in der Frage der Tabakbesteuerung hielten und auf zwecklose Debatte nicht eingingen. (Beifall rechts.) — Abg. Richter hält das Haus allerdings für competent, jedoch die Besprechung der Sache für zwecklos, weil man hier mit Leuten diskutiren müsse, die nicht im Reichstage säßen, und weil die kleinen anwesenden Minister den leider abwesenden Kanzler nicht ersetzen könnten und nichts Genaues wüßten. Der Reichskanzler werde schwerlich vom Monopol zurückkommen und sein Verhängniß führe ihn in einen immer schrofferen Widerspruch mit dem Volke. Interessant wäre es, wenn Windthorst sich über die Monopolfrage äußern wollte, der durch seine wiederholten diplomatischen Aeußerungen im Reichstage zur Beunruhigung ein Theil beigetragen habe. Interessant würde es ebenfalls sein, die Stellung der Nationalliberalen zum Monopol zu erfahren. — Die Position wird bewilligt. (Während der Debatte über das Monopol wurde es im Saale dermaßen finster, daß sämmtliche Kronleuchter — bei denen auf der Journalistentribüne war es schon bei Beginn der Sitzung geschehen — angezündet werden mußten.) — Beim Etat der Berg-, Hütten-, Salinen-Verwaltung kommt Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst durch das Interesse für die Sache genöthigt, auf seine in der zweiten Lesung des Etats von den Abgg. Dr. Hammacher und Dr. Schulze beantwortete Rede vom 10. Januar zurück, in der er die traurige Lage der Bergarbeiter in Westfalen geschildert hatte. Sachlich wäre Herr Dr. Hammacher berechtigt gewesen, auch in seiner (Redners) Abwesenheit diese Sache zu berühren, es sei nur bedauerlich, daß er ihm persönlich den Vorwurf gemacht habe, sozialdemokratische Phrasen zu gebrauchen, und damit den Ton einer Presse sich angeeignet habe, auf deren Angriffe er schon längst vorbereitet gewesen wäre, und die das Material zu ihren Vorwürfen durch feingekleidete Herren sammeln ließe, die in seinem Wohnort herumspionirt und sich als Schweinemetzger ausgegeben hätten, aber mehr zur weitverbreiteten Familie Dr. Konitzer zu gehören schienen. (Heiterkeit.) Der ihm gemachte Vorwurf des Aufhetzens treffe weniger ihn, als die Leute, die den Arbeitern Hoffnungen auf besseren Lohn machten, die sich, wie die Handelskammerberichte sagten, nicht bald realisiren ließen. Er habe am 10. Januar nicht eine einzelne Person, Zeche oder Gegend genannt und doch hätten sich die Dortmunder Zechen getroffen gefühlt; das sei doch bezeichnend! Daß die Arbeiterlöhne nicht besser geworden seien und sich für's Erste nicht bessern könnten, ginge aus Briefen, die ihm auch von liberaler Seite zugingen, deutlich hervor; wie aber dort verfahren werde, ersehe man daraus, daß eine „liberale" Zeitung, die für das Wohl der Bergarbeiter eintrat und von den blassen Wangen der Arbeiter sprach, der Demagogie bezichtigt werde. Die Arbeit sei in der That hart; die Telegramme der Zechenbesitzer, die dem Reichskanzler die Besserung der Lage der Arbeiter meldeten, seien unrichtig. Redner bedauert, gesagt zu haben, daß in gewissen Zechen der Arme zum Besten des Reichen ausgesetzt werde, besonders durch die Ausgleichungsmaßregeln, das Nullen u. s. w.; er gebe zu, daß solche Maßregeln im Interesse des Dienstes und der Disciplin nöthig seien, nur die Ausschreitungen habe er tadeln müssen. Weshalb ziehe man, um den Klagen der Arbeiter abzuhelfen, dabei keine kontrolirenden Arbeiter zu, wie in England, welche die Belegschaft bezahle? Glaube man ferner, daß es dem von der Schicht ermüdeten Bergmann angenehm sei, nach der Arbeit noch 1000 Meter emporsteigen zu müssen, statt daß man ihn die Seilfahrt benutzen lasse? Er habe zahlreiche Dankbriefe für sein Auftreten von Arbeitern erhalten, in denen auch anerkannt werde, daß die Verwaltungen sich bemühten, den gerügten Uebelständen abzuhelfen. Redner verliest aus verschiedenen Briefen, die ihm von Arbeitern zugegangen, mehrere Stellen, welche beweisen, daß die vorgebrachten Klagen über die Lage der Arbeiter berechtigt waren. Nicht Anfrieden wolle er zwischen Arbeitern und Arbeitgebern stiften; sondern nur berechtigte Beschwerden der Arbeiter vorbringen. Es sei bedenklich, Uebelstände zu verschweigen. Man diene auch den Interessen der Arbeitgeber, wenn man in den Arbeitern das Gefühl erwecke, daß sie keine unterdrückte Klasse seien, um die sich Niemand bekümmere, sondern daß auch ihre Interessen im Landtage vertreten würden. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. Dr. Schulz ist erstaunt, daß Herr v. Schorlemer für seine Behauptungen so wenig Material beigebracht habe, obschon man in Arbeiterkreisen mit wahrem Ameisenfleiß solches für ihn gesammelt habe. Herr v. Schorlemer sei in allen Punkten schlecht informirt, die Löhne seien, wie allgemein anerkannt, auskömmlich; zu Ueberschichten würden die Arbeiter nicht gezwungen, es herrsche vielmehr eine große Vorliebe der Arbeiter für dieselben. Wenn die Arbeit dringend sei, müßten Ueberschichten gemacht werden: was würde Herr v. Schorlemer sagen, wenn sich bei dringenden Erntearbeiten die Knechte weigern wollten, Ueberschichten zu machen? Die Ausfahrt mittelst Leitern sei, wie er (Redner) aus eigener Erfahrung kenne, keineswegs so schwierig. Das Nullen erfolge weniger im Interesse der Bergverwaltung, als in dem der Arbeiter. Die Kohlenpreise seien nicht gestiegen, also könne man aus ihnen die Nothwendigkeit der Lohnerhöhung nicht folgern. Der Vorredner habe keine einzige Zeche namhaft gemacht, die sich von dem Schweiße ihrer Arbeiter mäste; er fordere ihn auf, solche Zechen zu nennen. Hungerlöhne seien es jedenfalls nicht, wenn z. B.

Ein furchtbares Geheimniß.

Dem amerikanischen Originale der Mrs. Mary Agnes Flemming, nacherzählt von Lina Freifrau von Berlepsch.

7) (Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Im Kindszimmer.

Einen Augenblick steht sie wie gelähmt, ihr Schrecken findet keinen Laut, dann stürzt sie hinaus wie wahnsinnig unter die entsetzte Dienerschaft.

„Ermordet!" schreit sie auf.

Alles umdrängt sie und fragt. Ihre einzige Antwort ist: „Ermordet!"

„Wer ist ermordet? was? wen meinst Du?" tönte es untereinander.

„Milady! Milady!"

Sie geberdet sich wie wahnsinnig, an ihrer Hand klebt Blut und mit schrecklichem Schrei sinkt sie bewußtlos nieder.

„Milady?" flüsterten die Uebrigen entsetzt, „ermordet?"

„Laßt uns nachsehen," sprach Mr. Hooper mit Amtsmiene, „wir müssen erfahren, was sie meint."

„Milady war im Kindszimmer," bemerkt die Amme.

An der Schwelle zögern sie einige Sekunden, ihr Muth nimmt ab. Und doch ist nichts Erschreckendes da, nur das silberne Mondlicht und die regungslose Gestalt im Fauteuil. Warum hält ein Grauen sie zurück?

„Gehen wir hinein im Namen Gottes," sprach Hooper mit bebender Stimme, „es kann ja nicht sein, wie sie sagt, o, mein Gott, nein!"

Vorwärts schleichen sie, als fürchteten sie, die Schläferin zu wecken, die nur des jüngsten Tages Tuba aufschrecken wird. Athemlos beugen sie sich über sie. O Himmel, es ist Blut auf dem Kleide, auf dem Teppich, es tropft langsam aus der Todeswunde.

Der alte Hooper nimmt ihre Hand zwischen die bebenden Finger: des Todes Marmorkälte hat sich ihrer bereits bemächtigt. Nie hat ihr Antlitz schöner, ruhiger, friedensreicher ausgesehen, als jetzt im zauberischen Strahl des Mondes.

Aschgrau richtet sich der Alte auf:

„Es ist wahr," stöhnte er, „sie ist todt, ermordet."

Schluchzend bedeckt er sein Gesicht. „Wer wird es Sir Victor sagen, o mein lieber junger Herr!"

Niemand spricht. Vor Schrecken sind alle wie gefeit. Ermordet in ihrer Mitte, in ihrem friedfertigen Hause.

Endlich fragt eine dumpfe Stimme: „Wo ist Miß Inez Catheron?"

Niemand weiß, wer spricht, Niemand kümmert sich darum, Niemand wagt zu antworten.

„Wo ist Miß Inez Catheron?" lautet die Frage weiter.

Etwas in dem Tone, etwas der folgenden Stille scheint den Alten aufzuraffen. Seit seinem zehnten Jahre war er in Catheron Royals, die Ehre der Familie ist die seine.

Er wendet sich zürnend.

„Wer war das? Natürlich weiß Miß Inez nichts davon." Niemand hat sie beschuldigt, aber unbewußt vertheidigt er sie schon.

„Uebrigens muß man ihr es sofort mittheilen und ich will das selbst thun. Zieh' die Gardinen zu, Eduard, und zünde Licht an." Er verläßt das Zimmer. Mechanisch gehorcht der Diener. Niemand sonst bewegt sich. Voll strömt das Licht auf die bleiche Gestalt, die furchtbare Wunde.

Der Hausmeister begab sich zu Miß Catheron. Mochte sie noch so stolz sein und hochfahrend sein, ihm war sie theuer. Er trug sie oft auf den Armen, ein kleines lachendes, schwarzäugiges Kind. Bange Furcht erfüllt ihn.

„Sie haßt Milady," dachte er, „alle Welt weiß das. Was wird sie sagen, wenn sie die grause Kunde hört?"

Er klopft.

Keine Antwort.

Er klopft wieder und fragt wieder: „Sind Sie innen, Miß Inez, so öffnen Sie um's Himmelswillen!"

„Herein!" antwortete eine Stimme. Er weiß nicht, ob es Inez Stimme ist.

Das Zimmer ist dunkel, selbst das Mondlicht erhellt es nur schwach.

Eine Gestalt sitzt oder kauert vielmehr am Fenster, wie aufgelöst in Schmerz. Er erkannte das Haar, das rothe Tuch, das Gesicht kann er nicht sehen.

„Ich bringe böse Zeitung, Miß Inez," spricht Hooper bebend, „ein Mord wurde vollbracht."

Keine Antwort. Wenn sie hört, so achtet sie's nicht. Schweigend blickt sie hinaus in die Nacht.

„Hören Sie mich, Miß Inez?" fragte er wieder.

„Ich höre Sie."

Wie Eis fällt es von ihren Lippen. Das schwache Auge wendet sich nicht vom Fenster, die Hand umklammert den Stuhl.

„Milady ist todt, wurde grausam ermordet, o Miß Inez, was ist zu thun?"

Keine Antwort. Ihre Lippen bewegen sich sprachlos.

Des treuen Dieners Herz erfüllt furchtbare Angst.

„Sie müssen kommen, Fräulein," ruft er schmerzlich, „man erwartet Sie unten. Es ist Niemand da als Sie, Sir Victor ist fort und —"

Seine Stimme bri[illegible] er weint wie ein Kind.

„O mein arm[illegible] Herr!" fährt er schluchzend fort, „er liebt jeden Fleck Erde, den ihr Fuß berührt. O, wer soll es ihm sagen."

Sie erhebt sich mühsam, als wäre sie steif und kalt, aus ihren Augen spricht Schrecken, ihr Gesicht ist geisterbleich.

„Wer soll es Sir Victor sagen?" wiederholte der Alte, „der Schrecken wird ihn tödten. So hübsch und jung, so lieb und gut! O, wer konnte das thun? wer konnte es!"

Inez wollte sprechen, die bleichen Lippen aber schienen kein einzig Wort bilden zu können.

„O sagen Sie, was zu thun ist, Miß Inez, nun sind Sie die Herrin."

Sie bebt wie geschlagen zurück.

„Sollen wir nach Sir Victor schicken?"

„Ja," flüsterte sie, „schicken Sie nach ihm."

Es ist nicht ihre Stimme, entsetzt sieht sie der Alte an.

„Wollen Sie nicht mit herunterkommen, Fräulein?"

Er fürchtet eine Abweisung, sie aber weigert sich nicht.

Die Dienerschaft steht gedrängt im Zimmer. Schreckliche Ruhe lastet auf Allen. Als Miß Catheron eintritt heftet sich jedes Auge auf sie. Sie sieht nichts. Wie im Traume nähert sie sich und blickt auf die todte Gebieterin von Catheron Royals. Weder Mitleid noch Thränen hat sie. Lange steht sie so kalt und äußerlich ruhig, und es heften sich so drohende Blicke auf sie, daß Hooper es für gut findet, sich vor sie hinzustellen.

„Geben Sie Ihre Befehle, Miß Inez," fleht er, „soll ich sofort nach Sir Victor schicken?"

„Ja, thun Sie das, schicken Sie aber auch nach Chesholm um einen Arzt und lassen Sie auf der Polizei Anzeige erstatten."

„Auf der Polizei?"

„Natürlich," entgegnete sie schroff, „ein Mord wurde begangen der Mörder muß gefunden werden."

Ihr alter Stolz kehrte etwas zurück. „Das Zimmer soll nun geräumt werden, Niemand berühre die Leiche, bis Sir Victor kömmt. Eduard, reiten Sie, so schnell Sie können, nach Powys Place."

„Und soll ich's Sir Victor sagen?"

„Ja sagen Sie's ihm."

Er geht. Sie wendet sich an einen Andern.

„Und Sie reiten nach Chesholm, holen Doktor Done und benachrichtigen die Polizei. Die Uebrigen gehen. Wo ist das Kind?"

„Oben im Schlafzimmer," antwortete Jane Pool mürrisch.

„Gut, gehen Sie hinauf und bleiben Sie bei ihm. Ich begebe mich auf mein Zimmer, wenn Sir Victor kommt, wird er weitere Befehle ertheilen, ich kann nicht mehr thun."

Sie ging. Bedeutungsvoll sah ihr die Amme nach.

„Nein," zischte sie, „Sie haben genug gethan."

„Still, Jane," flüsterte Mary angstvoll.

auf den Iserlohner Zechen die Arbeiter durchschnittlich täglich für eine 8-stündige Schicht ca. 2,68 M. verdienten; es sei zu wünschen, daß solche „Hungerlöhne“ überall, namentlich im Osten, gezahlt werden möchten. (Beifall links!) Die Debatte wird geschlossen. In persönlicher Bemerkung dankt Abg. Dr. Hammacher dem Abg. Frhr. v. Schorlemer für seine heutige objektive Darstellung. Die Beschwerden bestimmter Volksklassen hier vorzubringen, habe er niemals getadelt; im Gegentheil würde er und alle Arbeitgeber gerechtfertigte Beschwerden der Arbeiter hier stets unterstützen. — Abg. Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst konstatirt, daß er sich hauptsächlich gegen das Telegramm des Vereins für die bergbaulichen Interessen an den Reichskanzler gewendet habe, in welchem neben einer Steigerung der Produktion auch eine Erhöhung der Arbeiterlöhne fälschlich behauptet worden sei. Der Abg. Dr. Schulz habe von seinen (Redners) heutigen Ausführungen behauptet, der Berg habe eine Maus geboren, aber nicht einmal diese Maus habe Dr. Schulz widerlegt. Der Etat wird bewilligt. Beim Etat des Bureaus des Staatsministeriums kommt Abg. Dr. Majunke nochmals auf das amtliche Inseratenwesen zurück. In Folge der letzten Diskussionen hier im Hause über diesen Gegenstand seien ihm noch eine Reihe von einzelnen Beschwerden zugegangen u. A. aus Breslau, Düsseldorf und Arnsberg. Nach einem Reskript der Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn würden ca. 50 Blätter, darunter auch fortschrittliche, mit den Inseraten betraut, nur die in Schlesien am meisten verbreitete und von allen Bevölkerungsklassen gelesene ‚Schlesische Volksztg.‘ nicht. In Düsseldorf habe das ‚Düsseldorfer Volksblatt‘ mehr Abonnenten als sämmtliche übrigen Blätter und werde vor Allem im Landkreise Düsseldorf fast einzig gelesen, werde aber von den amtlichen Inseraten konstant ausgeschlossen von allen Regierungsbehörden. Das führe zu den größten Mißständen, da infolgedeß z. B. bei öffentlichen Verkäufen sich Niemand einfinde. Aehnliches sei ihm aus Arnsberg berichtet. Daß es trotz des bekannten Ministerialbeschlusses möglich sei, auch den Organen der Centrumspartei die amtlichen Inserate zuzuwenden, beweise die ‚Fuldaer Zeitung‘, welche von der Regierung zu Cassel, wo bekanntlich der frühere Minister Graf zu Eulenburg, also gewiß ein authentischer Interpret des Staatsministerial-Beschlusses, Oberpräsident sei, als amtliches Inseratenorgan zugelassen worden sei. Unlogisch sei es, wenn man dem einen Blatt die Inserate entziehe, und dem andern nicht. Blätter, die nicht wenig zum Zustandekommen des Zolltarif-Gesetzes von 1879 mitgewirkt und die neue wirthschaftliche Richtung der Staatsregierung im Großen und Ganzen unterstützt hätten, würden doch wohl geeignet sein, daß ihnen die amtlichen Inserate überwiesen würden. (Beifall im Centrum.) — Abg. Bachem bemerkt, daß, nachdem auf seine jüngsten Beschwerden über die Direktion der rechtsrheinischen Eisenbahnen vom Regierungstische erklärt worden: es seien wahrscheinlich keine derartigen Fälle an's Ministerium gelangt, der Verleger des am meisten verbreiteten Organs der Centrumspartei im Rheinlande sich an die Direktion um Zuwendung der amtlichen Inserate gewandt habe, aber abschlägig beschieden worden sei. Uebrigens sei es nicht nöthig, Einzelfälle vorzubringen, man stehe einem ganz allgemeinen System gegenüber, dem vollständigen und rücksichtslosen Ausschluß der Organe der Centrumspartei von den amtlichen Inseraten in allen Ressorts. Die ‚Fuldaer Zeitung‘ sei ein weißer Rabe. In der Skala des Abscheus der Staatsregierung stehe die Centrumspartei noch immer obenan, dann erst kämen die Sozialdemokraten, der Fortschritt, die Nationalliberalen. Der Fortschritt habe sich nur über vereinzelte Fälle zu beschweren, das Centrum über ein System. Es sei Zeit, damit zu brechen. Wenn nicht Erwägungen der Wirthschaftlichkeit und Billigkeit, sollte doch die Klugheit die Regierung dazu veranlassen. Es sei viel die Rede von den wohlwollenden Intentionen der Staatsregierung gegen die Katholiken, wie sollte das Volk das glauben, wenn die Behandlung ihrer Presse noch immer dieselbe bleibe? (Beifall im Centrum.) Der Etat wird genehmigt.

Beim Etat des Abgeordnetenhauses wendet sich Abg. v. Ludwig gegen den ihm privatim gemachten Vorwurf, daß er seine letzte Rede über den Neubau des Abgeordnetenhauses zu sehr corrigirt habe. Seine Rede stimme mit dem Mutterstenogramm überein. Damals habe ihm auch der Abg. Stengel mit Unrecht vorgeworfen, daß er nicht mehr auf dem Boden der Verfassung stehe. Es sei in seiner Rede durchaus nichts zu finden, welches den Vorwurf des Eidbruchs rechtfertige. Man habe im Culturkampf Verfassungsparagraphen entfernt; was liege also Gefährliches darin, wenn er beantrage, statt auf 50000 Einwohner erst auf 100000 einen Abgeordneten zu wählen, so die Zahl auf die Hälfte zu reduciren und damit des Neubaues eines Abgeordnetenhauses überhoben zu sein? Er habe freilich gesagt, das Haus sei einen Neubau nicht werth, aber nur bedingungsweise, wenn es nämlich nicht im Stande sei zu bewirken, daß nur wahrheitsgetreue Berichte über seine Verhandlungen veröffentlicht würden. Mit dieser Forderung stehe er durchaus auf dem Boden der Verfassung und er hoffe, daß Herr Stengel seinen Vorwurf widerrufen werde. — Abg. Stengel freut sich, daß der Vorredner den Boden der Verfassung nicht verlassen wolle; wenn man aber die betreffende Rede ansehe, sei es nicht zu verwundern, daß dieselbe den Eindruck gemacht habe, daß er nicht die Achtung vor der Verfassung habe, die ein Abgeordneter haben sollte. Von der Annahme, daß Herr v. Ludwig seinem Verfassungseid untreu werden würde, sei er (Redner) weit entfernt; er habe damals nur ausdrücken wollen, daß Ludwig's politische Anschauung dahin gehe, es möge auf verfassungsmäßigem Wege die Verfassung abgeändert werden. Bei dieser Erklärung könne sich Herr v. Ludwig wohl beruhigen. Die Parlamentsberichte seien ja nicht immer so, wie man wünschen möchte, aber die Journalisten müßten ihrer schweren Pflicht unter außerordentlich schwierigen Umständen obliegen; hoffentlich würden durch die in dem neuen Hause zu treffenden Einrichtungen die Arbeiten bedeutend erleichtert werden. (Beifall.) — Vicepräsident v. Heereman glaubt, daß damit der Zwischenfall erledigt sei, und bittet, nunmehr zur Sache zu sprechen. — Abg. v. Ludwig konstatirt noch, daß jüngst ein ausländisches Blatt berichtet habe: Wenn der alte Graukopf aus Glatz das Wort nimmt, dann befindet sich das Haus in einem nervösem Zustande wie eine junge Dame, der ein Zahn ausgefallen ist. (Große Heiterkeit) — Der Etat wird bewilligt. — Beim Etat des Ministers für Handel und Gewerbe kommt Abg. v. Ludwig auf den Nothstand unter der Weberbevölkerung der Grafschaft Glatz und im Kreise Reichenbach zu sprechen und fordert die Regierung zur regsten Fürsorge auf, namentlich zum Bau von Sekundärbahnen und zur Einbürgerung anderer Erwerbszweige. — Der Etat wird unverändert bewilligt. — Beim Etat des Justizministeriums kommt Abg. v. Luck auf die früheren Angriffe Richters gegen die Staatsanwälte zurück und bestreitet entschieden, daß die Staatsanwälte sich von der politischen Strömung beeinflussen ließen. — Abg. v. Zitzewitz rügt es, daß manche Richter es nicht gestatteten, dem Eid die confessionelle Schwurformel hinzuzufügen, obgleich der Justizminister in einer Verfügung die confessionelle Schwurformel für zulässig erklärt habe. Der Minister möge dieser Verfügung allgemeine Geltung für alle Justizbehörden geben, gebe dies aber nicht, so möge man die Sache schleunigst reichsgesetzlich ändern. — Justizminister Dr. Friedberg entgegnet, daß er seiner Verfügung gern eine zwingende Gewalt gebe, wenn die Gesetzgebung das gestatte, aber seine Competenz reiche nur soweit, belehrend auf die Ueberzeugung der Richter einzuwirken. In der Absicht des Gesetzgebers habe ein Gewissenszwang nicht gelegen und ein verständiger Richter werde sich auch vor demselben hüten. Im Wege der Reichsgesetzgebung vorzugehen, sei zur Zeit nicht angebracht. Zunächst würde die heutige Debatte aufklärend wirken, und dann werde er jeder einzelnen Beschwerde — und nur um vereinzelte Vortheile könne es sich handeln — innerhalb seiner Competenz stets abzuhelfen suchen. — Abg. Dr. Bachem hofft, daß der Appell des Ministers an die verständigen Richter zunächst genügen werde, wenn aber auch nur ein einzelner Fall des Gewissenszwanges vorkomme, so sei bei der Wichtigkeit der Sache sofortige reichsgesetzliche Regelung geboten. Im Uebrigen tadelt Redner die ungleichmäßigen Besoldungsverhältnisse und die ungleiche Behandlung bezüglich definitiver Anstellung der Gerichtsvollzieher im Westen und Osten. — Regier.-Commissar Rindfleisch sagt spätere Abhülfe zu. — Abg. Richter will heute auch dem Justizminister gegenüber gern anerkennen, daß derselbe keinen politischen Einfluß auf die Staatsanwälte ausübe. Dagegen überzeuge er sich mehr und mehr, daß unsere politische Situation eine Anzahl Staatsanwälte im Lande aufrege. In der Erhebung oder Nichterhebung der Anklagen, in den Plaidoyers zeige sich eine bedenkliche Strebsamkeit. Er behalte sich vor, später eine Gallerie derartiger strebsamer Staatsanwälte vorzulegen. — Nachdem der Abg. v. Uechtritz-Steinkirch noch auf Grund seiner Erfahrungen bestätigt hat, daß der Justizminister in der Sache der Gerichtsgefängnisse thue, was in seinen Kräften stehe, aber diese Kräfte unzureichend seien (Heiterkeit) im Vergleich zu den Mitteln des Ministers des Innern — wird der Etat des Justizministers genehmigt. — Beim Etat des Ministeriums des Innern bringt Abg. Lassen (Däne) eine Reihe von Beschwerden gegen die Verwaltung Nord-Schleswigs vor, bleibt aber auf der Journalistentribüne im Einzelnen völlig unverständlich. — Nachdem Abg. v. Wierzlienski nochmals sich über die Verdeutschung polnischer Ortsnamen und die Germanisirungs-Bestrebung in den polnischen Landestheilen beklagt und die Berechtigung der Polen, das, was ihnen durch Staatsverträge versprochen sei, zu fordern, betont hat, vertagt sich das Haus auf morgen 11 Uhr. (Etat, Pensionsgesetz, Reliktengesetz.) Schluß 4 Uhr.

— Das Herrenhaus beschäftigte sich heute mit der Berathung der Eisenbahnverstaatlichungsvorlage, welche von der Commission zur unveränderten Annahme empfohlen wurde. In der Generaldiskussion suchte Minister Maybach in längerer Rede die finanziellen und wirthschaftlichen Erfolge der bisherigen Verstaatlichungen als durchaus glänzend darzulegen. Ohne erhebliche Debatte wurde die Vorlage unverändert angenommen und im Anschluß an die Bestimmung des § 8, daß die durch die Verstaatlichung neu entstandenen Staatsschulden von der Staatsschuldentilgungscommission verwaltet werden sollten, wurde eine vom Grafen zur Lippe (Vorsitzender der Staatsschuldentilgungscommission) beantragte Resolution angenommen, die Regierung aufzufordern, diese neuen Schuldbeträge im Gesetzsammlungs-Blatt zu veröffentlichen. — Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr. (Antrag Mirbach, betr. Eisenbahnfreikarten auf Staatsbahnen für Mitglieder des Herrenhauses, Petitionen.) Schluß 2¼ Uhr.

(Mittwoch) statt der Berathung über die Anträge Windthorst stattfinden.

— Während der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand auch eine Berathung des Staatsministeriums statt, die sich, wie die ‚Germ.‘ erfährt, auf die kirchenpolitische Vorlage und die Anträge des Abg. Dr. Windthorst bezog.

— Selbst die ‚Post‘ gibt jetzt dem Reichskanzler den Rath, in Bezug auf das Tabakmonopol die alte goldene Regel zu befolgen: Der Klügste gibt nach. Das Blatt kann nicht leugnen, daß das Monopol höchst unpopulär ist, daß die große Mehrheit des Volks nichts davon wissen will, und daß mit Sicherheit zu erwarten ist, daß auch der Reichstag das Monopol ablehnen würde. Das Blatt führt die Mißerfolge der konservativen Parteien bei den Reichstagswahlen in erster Linie auf das Tabakmonopol zurück, und befürchtet für die bevorstehenden Landtagswahlen ähnliche Mißerfolge, wenn die Regierung ihre Monopolpläne aufrecht hält. Eine Auflösung des Reichstags wegen Nichtannahme des Monopols würde sicherlich den radicalen Parteien zu gute kommen. Deshalb müsse man in Preußen und im Reiche sich ohne das Monopol zu behelfen suchen. Das Blatt meint, die Steuer- und Sozialpolitik im großen Stile müsse dann freilich beschränkt werden, aber Einiges könne man immerhin erreichen durch eine mäßige Erhöhung der Getränk- und Tabaksteuer, wie es Herr v. Kardorff vorgeschlagen habe. Dieser Weg sei zwar langsamer — allein „das Bessere sei oft des Guten Feind.“

— Die „conservative“ ‚Kreuzz.‘, die in letzter Zeit wieder stark culturkämpferisch auftritt, kommt in einem Rückblick auf die letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses wieder auf den Fall Runkel-Lieber zurück. Gegen den Abgeordneten Lieber schleudert sie frech und frivol genug den Vorwurf, daß „dieses geehrte Mitglied des Centrums es überhaupt liebt, mit einer gewissen Kälte und spitzigen Schärfe zu persönlich verletzenden Angriffen überzugehen.“ Ferner wagt sie trotz des das Gegentheil beweisenden stenographischen Berichtes die Behauptung, daß Dr. Lieber und seine Freunde die Duellangelegenheit in die Debatte hineingezogen hätten; war es nicht der conservativ-culturkämpferische Graf Limburg-Stirum, der dem Abg. Lieber in Folge des abgelehnten Duells das Vertrauen des Hauses absprach und so diesen zur Abwehr des schweren Vorwurfs zwang? Recht bezeichnend für den Standpunkt der ‚Kreuzz.‘ ist folgender Schlußsatz: „Im Uebrigen, mag man über die Sache denken, wie man wolle, das richtige Urtheil wird wohl der Abg. v. Meyer-Arnswalde gefällt haben: Wem sein Glaube verbietet, einer Herausforderung zum Duell zu folgen, muß sich doppelt hüten, Andere zu beleidigen.“ Das Gesetz verbietet das Duell und sogar die Herausforderung zum Duell — die ‚Kreuzz.‘ billigt Beides — und will sonst immer von der geheiligten „Majestät des Gesetzes“ sprechen! — Die ‚Frankf. Z.‘ beweist aus dem Gesetz, daß im vorliegenden Falle der Landrath Runkel strafbar sei und wiederholt, „und zwar auf mehrfachen Wunsch in gesperrter Schrift: „Sache der Staatsanwaltschaft wird es sein, in dem speziellen Falle, der hier zur Diskussion an der sichtbarsten Stelle des Landes gekommen ist, die Majestät des Gesetzes zu wahren und zu veranlassen, daß dem Recht Genüge geschehe.“

— Der zum Fürstbischof von Breslau ernannte Propst und Delagat Herzog in Berlin war sowohl beim Hofe, als in den Ministerien eine gern gesehene Persönlichkeit, obgleich es von ihm bekannt war, daß er in kirchlicher Hinsicht zu der sogenannten „extremen“ Partei gehörte. Kaum nach Berlin gekommen, erließ er den offenen Protest gegen den von hier aus protegirten Döllinger — was damals um so mehr Aufsehen erregte, als die hiesige Propstei königlichen Patronates ist; er verweigerte später die Abgabe der durch das Sperrgesetz vorgeschriebenen Erklärung und beschritt nicht die goldenen Brücken, die man ihm zur Wiedererlangung seines Gehaltes zu bauen bereit gewesen wäre; endlich lehnte er, nachdem der hochselige Fürstbischof durch den kirchlichen Gerichtshof „abgesetzt“ war, jede fernere Einladung bei Hofe und bei den Ministern mit der Motivirung ab, daß so lange sein Bischof im Exil weile, er allen Festlichkeiten fern bleiben würde.

— Der „Staatssocialist“ der Pastoren Todt, Stöcker und Gen. kündigt in seiner neuesten Nummer sein Eingehen an. Er geht ein, „weil die Weiterentwickelung der christlich-socialen Bewegung andere Mittel der Propaganda erfordert.“

Leipzig, 27. Febr. Die durch eine Reihe von Blättern verbreitete und auch in die ‚Neuß-Grev. Ztg.‘ übergegangene Nachricht, daß der hier wohnende frühere Superintendent Meister nebst seinem Sohne dem Bibliothekar Meister zum Katholicismus übergetreten sei, beruht, wie aus Leipzig mitgetheilt wird, auf Unwahrheit.

Es war noch keine directe Anklage, aber sie verstanden sich.

„Wirst sehen, ob ich schweige, wenn die Zeit zum Sprechen kommt. Was hatte sie, fünfzehn Minuten, ehe Du die Herrin todt fandest, im Kindszimmer zu thun? warum wollte sie mich nicht herein lassen? weshalb log sie, die gnädige Frau schlafe noch? Schlafen! Armes Ding; daß sie hier so grausam ermordet werden sollte, während wir uns unten freuten. Und hätte ich nicht das Kind fortgenommen, es wäre — —“

„O Jane!“

„'s ist doch so. Die die Mutter getödtet, haßt das Kind. Wenn die Zeit kommt, rede ich, und wäre sie tausend Mal eine Lady.“

„Sprich nicht so, Du machst mir das Blut erstarren.“

„Und Mary, wo ist der Dolch?“

„Welcher Dolch?“

„Der Dolch mit dem goldenen Griff und dem großen Rubin, den Milady als Papiermesser benutzte? Ich schwöre, ich sah ihn im Mondlicht funkeln, als ich das Kind forttrug, wo ist er jetzt?“

„Fort? O Jane glaubst Du —“

„Sie ist in's Herz getroffen und 's ist nicht viel Blut da. Das teuflische kleine Ding hat die That vollbracht und es lag bereit, als hätte es der Satan hingelegt. Arme Lady Catheron, daß ihr Spielzeug ihr das Leben nehmen mußte!“

Während sie so im Zimmer flüsterten, kauerte Inez im Stuhl und preßte die Hände vor's Gesicht. Todtenstille herrschte im ganzen Hause und sie starrte regungslos vor sich hin, bis es elf Uhr schlug und Rossshufe die Allee entlang dröhnten.

Schauder durchzitterte sie, sie hob das bleiche Antlitz.

Die Ruhe vor dem Sturm war vorüber. Sir Victor Catheron war angekommen.

(Forts. folgt.)

Deutschland.

Berlin, 28. März. Die Conservativen erklären sich laut einer mehreren katholischen Blättern zugehenden Depesche bereit, bei der Kirchenvorlage die Artikel 4 und 5 (welche eine für das Centrum unannehmbare Fassung haben) fallen zu lassen und stellen die Zustimmung der Staatsregierung in Aussicht. Da somit die Frage der Anzeigepflicht und die Hilfspriesterfrage den weiteren Verhandlungen mit Rom vorbehalten bleibt, so kann das Centrum die andern Beschlüsse der zweiten commissarischen Lesung annehmen. Die Plenarberathung über die Kirchenvorlage wird nun vielleicht schon morgen

Frankreich.

Paris, 27. März. In der Kammer interpellirte Bischof Freppel die Regierung wegen Ausweisung der Benediktiner aus der Abtei Solesmes. Er warf derselben Willkür vor. Der Minister des Innern erwiderte, die Regierung habe das betreffende Gesetz ausführen lassen. Die Rückkehr der Benediktiner nach Solesmes sei eine Herausforderung gewesen, welche nicht geduldet werden könnte. Die Kammer nahm schließlich mit 418 gegen 73 Stimmen eine Tagesordnung an, welche die Maßregeln der Regierung behufs Anwendung der Märzdekrete billigt.

England.

London, 22. März. Selten noch, so wird dem ‚Westf. Merk.‘ geschrieben, hat ein Hirtenbrief so viel Aufmerksamkeit und so tiefen Dank in den höchsten Kreisen gefunden, wie das Pastoralschreiben, das der Erzbischof Mac Cabe von Dublin zum Feste des Patrons von Irland, des hl. Patritick, erlassen hat. Der Oberhirt der Dubliner Erzdiöcese, dessen Erhebung zum Cardinal bevorsteht, behandelt in demselben die Gefahren, welche den Glauben des irischen Volkes bedrohen, namentlich die geheimen Gesellschaften, welche die grüne Insel unterwühlen, und spricht in zum Herzen dringenden Worten seinen Abscheu über das auf die Königin gemachte Attentat aus, während er der Tugend der Königin Victoria im Gegensatze zu dem Treiben am Hofe unter manchen Vorgängern Ihrer Majestät das höchste Lob spendet. Der Premierminister Gladstone hat dem Herrn Erzbischof seine vollste Anerkennung „des edlen und patriotischen Charakters“ des Hirtenbriefes in einem Schreiben ausgesprochen, und die Königin hat vor ihrer Abreise nach dem Continent eine Depesche an denselben dictirt, welche dem irischen Primas ihren königlichen Dank abstattet.

Die Genossenschaften für Krankenpflege unter Polizeiaufsicht.

(Schluß.)

Namentlich aber sage ich das, wenn ich sehe, wie andere Gesellschaften behandelt werden. Ich will nicht auf die Schwestern der evangelischen Kirche eingehen, die Diakonissinnen, ich erkenne deren Thätigkeit in vollem Maße an, sie sind aber nicht so zahlreich wie unsere, und ich wünsche sie hier nicht in Beziehung zu bringen, weil es sonst aussehen könnte, ich faßte in's Auge, man solle diese auch engherzig und streng behandeln, wie die Unsrigen; nein, ich wünsche ihnen die Freiheit, die sie jetzt haben, auch ferner vollkommen; aber ich wünsche sie für uns auch. Man spricht sonst von dieser Seite (links) vom freien Vereinsrecht, und die Herren echauffiren sich gewaltig, wenn irgend etwas dagegen gesagt oder gethan wird. Ist dies nicht der größte und stärkste Eingriff in das Recht der freien Vereinigung und zwar einer Vereinigung zu wohlthätigen Zwecken der Nächstenliebe, und da finden Sie nichts in diesen polizeilichen Beschränkungen, und haben ja auch früher dem Gesetze zugestimmt. Gesellschaften, die ganz gewöhnliche gesellige Zwecke verfolgen, andere, die Geldgeschäfte machen wollen, selbst Gesellschaften, die sehr zweifelhafter Natur sind in Bezug auf Vergnügungen u. dgl., bei allen diesen ist nichts von solchen Beschränkungen, da ist man nicht ängstlich, greift nicht präventiv ein, sondern man beruhigt sich, wenn etwas Böses geschieht, mit dem Strafgesetz einzuschreiten; nur mit den katholischen Genossenschaften, die nur Werke der Nächstenliebe ausüben, da kann man sich von der Engherzigkeit nicht trennen, man kann die Auffassung nicht aufgeben, um es mit einem Worte zu sagen, daß es staatsgefährlich ist, wenn eine katholische Jungfrau in eine Genossenschaft tritt, um ihr ganzes Leben Werke der Nächstenliebe auszuüben.

Man spricht von der Aufrechterhaltung der christlichen Moral und der Erhaltung der Religion im Lande. Was contrastirt mehr, als wenn man diejenigen Leute, die also durch ihren Beruf so ganz die christliche Nächstenliebe vertreten, gesetzlich so behandelt, wie es geschieht und dann mit Worten sagt: Wir sind thätig für die christliche Moral, für die christliche Gesittung im Staate. Thaten und Worte passen gar nicht zusammen; es ist das die Halbheit, die ich vorhin bezeichnet habe; man muß entweder das Eine nicht thun, oder das Andere nicht sagen. Die Thaten aber entscheiden im politischen Leben.

Wie behandelt man nun noch jetzt die Genossenschaften und wie behandelt man andere? Die katholischen Genossenschaften müssen die Mitglieder anmelden, es wird Bedürfniß und Grund geprüft mit großer Aengstlichkeit, die Unterbehörden aus alter Culturkampfszeit sind oft noch viel strenger und eingehender als es oben bei der Centralinstanz gewünscht wird, und ich kann schließlich mit einem Worte sagen, diese Genossenschaften, diese Schwestern stehen unfreier, wie Vagabonden, oder wie Leute, die unter Polizeiaufsicht stehen; Jemand, der unter Polizeiaufsicht steht, kann sich nach seinem Belieben an jeden Ort hinbegeben, wohin er will, er muß es nur der Polizei anzeigen. Diese Freiheit haben diese Genossenschaften nicht und es ist kein zu hartes und zu weitgehendes Wort, wenn ich sage: sie sind schlechter gestellt, wie solche. Nun hat der Minister neulich gesagt, er hätte so Manches gethan, es wären so und so viele Schwestern aufgenommen. Das erkenne ich, wie ich gesagt habe, dankbar an, ich hätte nur gehofft, er hätte im Laufe der Cultusdebatte oder neulich bei der Behandlung des kirchenpolitischen Gesetzes nicht einfach sich darauf bezogen, sondern angedeutet: dies seien die ersten Schritte, er hoffe bald weiter zu gehen, und ich habe den Wunsch, daß er in diesen Angelegenheiten nicht so engherzig, so kleinlich und so bureaukratisch verfahren möge. Es steht den Ministern gewiß sehr gut an, wenn sie äußerlich schon einen gewissen weiten Blick zeigen und dadurch documentiren, daß sie wirkliche Staatsmänner sind. Er wird dadurch nicht bloß nach meiner Meinung das Wohl des Landes fördern, sondern sich auch sehr die Herzen der Katholiken gewinnen. Man spricht ja jetzt vielfach von der Sympathie der Bevölkerung und legt vielleicht etwas mehr Werth, wie früher, darauf, ich finde nur leider, daß die Regierung so vielfach dabei einen falschen Weg einschlägt. Man klagt über Mangel an Sympathie der Polen für unser engeres Vaterland. Ja, man thut Alles, um die Polen zu ärgern und zu reizen; das ist nicht der Weg dazu, um sich sympathische und wohlwollende Gesinnungen zu machen, ich glaube, man könnte es wahrlich auf andere Weise erreichen. Uns Katholiken geht es ähnlich so.

Wenn ich mich in die Lage denke, ich wäre in einem katholischen Staat, z. B. Bayern, und man verführe dort gegen die Diakonissen und gegen die evangelischen Schwestern in der Art — mein ganzes Innere würde sich empören, bis diese Bestimmungen aus den Gesetzen fortgeschafft wären. Ich meine, wenn wir Katholiken so denken, könnte man doch auch von evangelischer Seite ebenso handeln bei einer evangelischen Regierung und hier, wo nicht eine Spur von Gefahren ist, den Genossenschaften entgegenkommen.

Und was erwiderte der Cultusminister? Versprach er, die Orden jetzt in voller Freiheit zu lassen und sich über den Zuwachs zu freuen, statt ihn zu hindern?

Weit entfernt davon! Er hielt die „gesetzmäßige" Aufsicht über die Aufnahme und Versetzung der Krankenbrüder und -Schwestern aufrecht, und rühmte es als die höchste Wohlthat, daß er und der Minister des Innern so weit gegangen seien, den einzelnen Genossenschaften auf ein Jahr die Aufnahme von je hundert Mitgliedern zu gestatten; dadurch seien schon gegen 1000 neue Kräfte zugelassen. Welche Gnade! Ja, der Herr Minister sagte sogar mit gehobenem Tone, man könne vielleicht noch neue Erleichterungen eintreten lassen, wenn die Sache gut ginge! Also er fürchtet, daß sie nicht gehe, daß die Genossenschaften für Krankenpflege staatsgefährlich werden könnten, und er will sie unter strammer Aufsicht halten!

Herr v. Goßler that, als ob er gar nicht merke, wie verletzend diese Auffassung und Haltung für uns sein muß. Herr v. Schorlemer ließ ihn aber nicht im Zweifel über unsere Gefühle, indem er bemerkte:

Ich muß sagen, ich habe das Gefühl, daß der Herr Minister doch noch zu sehr von dem Gedanken durchdrungen ist, zu beweisen, daß wir noch immer denselben Faden haben, nur mit einer andern Nummer. Wie man auch diese Frage hier betrachten, wie man sich auf den Standpunct der Staatsomnipotenz stellen mag, zwei Gebiete vor Allem gibt es, wo ganz von diesem Gesichtspunct abgesehen werden könnte und müßte, das ist die Frage der Ertheilung des Religionsunterrichts, und die Frage der Freiheit für die barmherzigen Pflegeorden. Ich will natürlich jetzt nur von letzteren sprechen. Der Herr Cultusminister hat sich darauf berufen, welche große Erleichterungen er habe eintreten lassen. Ich erkenne diese Erleichterungen an, soweit sie eingetreten sind, aber ich muß mit dem Herrn Frhr. v. Heereman sagen: wozu nun die Halbheit fortbestehen lassen in all den Maßregeln? Sind die barmherzigen Schwestern, die Pflegeorden staatsgefährlich, wie Herr Falk glaubt, nun dann schaffe man sie ab; sind sie aber gut — und das wird von Allen anerkannt, von allen Seiten dieses Hauses wird dem Herrn Minister die Ueberzeugung entgegengetragen werden — daß diese Pflegeorden nicht nur gut, daß sie sogar ausgezeichnet, unentbehrlich sind — es ist von den bedeutendsten ärztlichen Autoritäten auch allseitig anerkannt worden — sind sie gut, nun wozu noch die Halbheit, wozu noch das Mißtrauen, wozu noch solche Aeußerungen, wie der Herr Minister sie machte, er wolle erst mal sehen, ob die Sache gut geht, ob sie zu weiteren Bedenken keine Veranlassung gibt.

Der Herr Cultusminister hat gesagt, es wäre die große Zahl von Tausend neuer Mitglieder zur Aufnahme gestattet worden. Ja, was ist denn das gegenüber dem Bedürfniß im Lande, also der Kranken, der Leidenden? Und was ist es gegenüber den Verlusten, welche die Pflegeorden erlitten haben in der Culturkampfzeit? Diese Zahl von 1000 ist da unendlich klein. Sie reicht noch nicht einmal aus, die Lücken auszufüllen und es haben sich die anderen Pflegekräfte derartig abarbeiten müssen bei den immer werdenden Verlusten, daß eine unverhältnißmäßig große Zahl derselben infirm geworden ist. Also darf der Herr Minister nur gar nicht glauben, daß er mit dieser Zahl irgendwelchen Eindruck im Lande macht. Wenn sie doppelt so groß wäre, würde sie für die gewöhnliche Zeit nicht ausreichen. Nun können aber außergewöhnliche Dinge eintreten, große Epidemien oder Krieg. Wie steht die Sache dann? Was glaubt der Herr Minister, werden die Kranken, die Sterbenden, denen die Pflege fehlt, für Empfindungen haben, gegenüber einem System, welches gehindert hat, daß sie die gute Pflege haben, die früher gewesen ist? Was wird ihre Empfindung sein? Die größte Erbitterung gegen ein solches System, welches auch noch jetzt eine solche Einschränkung fortbestehen läßt. Die Klagen und Seufzer der Kranken und Sterbenden werden wahrlich keine Segenswünsche für die Regierung sein, die auf diese Weise sie der Pflege beraubt hat.

Wenn der Herr Cultusminister gesagt hat, die Minister hätten die Pflicht, die Gesetze zu beachten, so weise ich darauf hin, daß sowohl das Gesetz vom 31. Mai 1875 in §§ 1 und 8, wie auch das sog. Juligesetz von 1880 der Regierung volle Freiheit geben, zu handeln, wie sie will; es ist eben durch diese Gesetze discretionäre Vollmacht gegeben, und von dieser discretionären Vollmacht ist nur früher ein ganz schlechter Gebrauch gemacht worden, und jetzt ein sehr beschränkter Gebrauch, um die Uebelstände zu heilen. So liegt die Sache in Wirklichkeit in Betreff der Handhabung der Gesetze, und die Minister sind also in keiner Weise durch gesetzliche Bestimmungen gehindert, die Freiheit in vollem Maße zu geben. Von uns aber, die wir sehen, wie die discretionären Vollmachten, welche die Regierung hat, gehandhabt werden, — können Sie wahrlich nicht erwarten, daß wir geneigt sind, dieser Regierung noch mehr discretionäre Vollmachten zu geben. Thäten wir das, so würden mit Recht diejenigen, die hinter uns stehen, sagen: Ihr seid Thoren gewesen.

So lange man selbst die barmherzigen Schwestern nicht freigibt, ist doch an kirchliche Freiheit und Frieden nicht zu denken.

Rheinland und Westfalen.

× **Neuß**, 28. März. In der Nacht vom 27. auf den 28. dss. Mts. statteten Diebe dem Locale des Wirthen Höttges auf der Crefelderstraße hierselbst einen Besuch ab. Ueber den Hof gelangten dieselben durch die Saalthüre in das Innere des Saales und von hier durch das Oeffnen der inneren Saalthüre, wozu ihnen eine defecte Fensterscheibe von Statten kam, in das Wirthszimmer und somit in die unteren nicht besonders verschlossenen Räumlichkeiten. Aus dem straßenwärts belegenen Zimmer ließen dieselben alsdann einen Winterüberzieher, eine Hose, eine Weste mitgehen, zogen sich in aller Gemüthsruhe gegen Hinterlassung ihrer alten Socken ein Paar neue im Zimmer liegende an und tranken eine Portion auf einem Teller liegender roher Eier aus. Daß dieselben nach Geld und sonstigen Werthsachen gesucht haben müssen, dafür zeugt, daß der oder die Diebe sämmtliche Schränke und Kasten aufgebrochen hatten, glücklicherweise aber einen Glasschrank, in dem die Frau des Wirthen Abends vorher noch eine Summe von annähernd 100 Mark geborgen hatte, mit einer Durchsuchung verschonten. Hoffentlich gelingt es unserer rührigen Polizei recht bald, der Diebe habhaft zu werden.

— In derselben Nacht wurde auch, wie zurückgelassene Spuren ergeben, mit einer Leiter die Hofmauer zweier anderen Häuser auf der Crefelder-Straße überstiegen; ein Versuch, in die Häuser zu kommen, ist jedoch an dem sicheren Verschluß gescheitert.

□ **Neuß**, 28. März. Der vorige Woche wegen großartigen Skandals und übermäßiger Trunkenheit verhaftete Gewohnheitsbettler Peter R., welcher heute eine 5tägige Haft dieserhalb abgebüßt hatte, machte heute wiederum in der Oberstraße total betrunken ungeheuren Spektakel und mußte förmlich nach dem Polizeiamte und Arresthause geschleppt werden.

Neuß, 24. März. Die neueste Nummer des Amtsblattes des Reichs-Postamts enthält zwei Verfügungen, welche die Aufmerksamkeit des Publikums besonders verdienen. Die eine wendet sich gegen die Benutzung von Briefumschlägen zu unzulässigen Bemerkungen und Abbildungen und hebt hervor, daß auf den Umschlägen nur die auf die Beförderung bezüglichen Angaben und der Name oder die Firma des Absenders enthalten sein darf. Außerdem ist es nur gestattet, auf der Siegelseite selbst Zeichen oder Abbildungen anzubringen, welche als Ersatz für einen Siegel- oder Stempelabdruck anzusehen sind, nicht aber solche, die zur Annonce oder Reklame dienen. — Die zweite Verfügung wendet sich gegen die Versuche von Fabrikanten, Buchhändlern, Gewerbetreibenden u. s. w., Post- und Telegraphenbeamte gegen Zusicherung eines Gewinns zum Vertriebe ihrer gewerblichen Erzeugnisse zu gewinnen. Die betreffenden Beamten werden an eine frühere Verfügung erinnert, durch welche ihnen die Uebernahme derartiger Geschäftsvermittelungen verboten ist.

Grevenbroich, 28. März. Laut Amtsblatt der Königl. Regierung zu Düsseldorf ist dem Kataster-Kontroleur Fell zu Grevenbroich die Verwaltung der Katasteramtes Crefeld, dem Kataster-Kontroleur Schmidt zu Wesel die Verwaltung des Katasteramtes Grevenbroich vom 1. April d. J. übertragen worden.

Köln, 25. März. Am Gymnasium von Marzellen haben die 14 Oberprimaner, welche sich dem Abiturienten-Examen unterzogen, bestanden. Einem war die mündliche Prüfung erlassen worden. — Die Realschule I. Ordnung hatte neun Abiturienten, welche alle bestanden; einem wurde die mündliche Prüfung erlassen, zwei waren zurückgetreten.

Königswinter, 27. März. Das Project, Königswinter mit dem Plateau des Drachenfels durch eine Zahnrad-Locomotiv-Bahn nach dem Rigisystem zu verbinden, wird jetzt, laut der ‚Köln Ztg.' zur Ausführung gelangen. Im Herbst des verflossenen Jahres hat die königl. Regierung zur Anlage der Bahn ihre Genehmigung ertheilt, nunmehr ist auch die Grunderwerbungsfrage durch Ankauf des gesammten erforderlichen Terrains erledigt. Es hängt von der Beschaffung des Rollmaterials ab, ob die Bahn schon in diesem Sommer oder erst im kommenden Frühjahr in Betrieb gesetzt wird.

Bochum, 26. März. Man schreibt von hier dem ‚Lib.-Bot.': Bereits am vorigen Sonntag sind die „Altkatholiken" in die evang. Johanniskirche gezogen und ist man vollauf mit der Restauration der Marienkirche beschäftigt. Am nächsten Sonntag wird die Kirche, welche am 1. Nov. 1876 verlassen werden mußte, wieder zur Feier des hl. Meßopfers dienen. Ein feierlicher Einzug findet nicht statt, wohl aber wird Herr Rektor Gumpernatz, der am längsten hier wirkende verdiente Geistliche, vorher in kirchlichem Auftrage die Kirche reconciliiren, da Herr Pfarrer Cramer zum Versuche der Wiederherstellung seiner nicht unbedenklich angegriffenen Gesundheit in Italien weilt. Der neue Stadttheil, welcher der Marienkirche so zu sagen auf den Leib zugeschnitten ist, hofft von der Wiedergewinnung der Kirche viel; bereits sind dort die Miethen gestiegen, es ist Nachfrage nach Ladenlokalen und Wohnungen, auch haben mehrere subhastirte und von der Sparkasse nothgedrungen erworbene Häuser verkauft werden können. Der Schaden, den die Besitzer der Häuser und Geschäfte dort durch den Wegfall der Marienkirche erlitten haben, beziffert sich nach Hunderttausenden.

Vermischtes.

Osnabrück, 24. März. Eine der größten Butterfabriken, nämlich diejenige der Firma Müller u. Comp. in der Nähe von Bentheim, welche wöchentlich über 50 000 Pfund Butter fabricirte, ist laut der ‚Westf. Ztg.' vor einigen Tagen mit allen Vorräthen ein Raub der Flammen geworden.

Mainz, 27. März. Gestern Nacht erhängte sich, dem ‚Mainz. Journ.' zufolge, in dem Militärarresthaus ein Sergeant des 3. Groß. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 117. Seit Neujahr sind jetzt schon sechs Selbstmorde in der Garnison Mainz-Castell vorgekommen!

— Aus Göttingen, 26. d., wird der ‚Magdeb. Ztg. gemeldet. „Die Selbstmörder Banquier Beckmann und Frau wurden gestern Mittag im Leine-Canal an der sogen. „Kleinen Mühle" gefunden. Beckmann war, trotzdem er vier Wochen im Wasser gelegen hatte, sofort zu erkennen. In einer Brieftasche fanden sich 90 M. und sein Trauring. Die Frau war sehr entstellt, eine Hand fehlte und die Hälfte des Gesichts war abgefressen.

Paris, 26. März. Depeschen aus Cherbourg und Havre melden von einem großen Sturm in Havre. Ein Rettungsboot, welches zur Rettung einer Sloop auslief kenterte. Die Bemannung des Rettungsbootes sowohl, wie der Sloop, im Ganzen 19 Mann, ertranken.

London, 27. März. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und fast während des ganzen gestrigen Tages richtete ein starker Sturm, begleitet von Hagelschlag, Schneegestöber und heftigen Regengüssen, in manchen Districten, sowie an der Küste große Verheerungen an. Im Norden Londons wurden viele Straßen überschwemmt, Häuser entdacht und Fensterscheiben zertrümmert. In Highgate und Hampstead wurden mehrere große Bäume entwurzelt. Auf der Höhe von Ilfracombe ging der Dampfer „Pelton" aus Gateshead mit seiner aus 18 Personen bestehenden Mannschaft zu Grunde. Schiffsunfälle, verknüpft mit Verlust an Menschenleben, werden auch von anderen Küstenplätzen gemeldet.

New-York, 25. März. Hier eingegangenen Nachrichten aus Hayti vom 12. d. M. zufolge sind auf der Insel die Pocken verheerend aufgetreten. In Port-au-Princ sollen bereits 4400 Menschen der Epidemie erlegen sein.

— (Nachweis von Aloë im Biere.) Wie bekannt findet eine der häufigsten Bierverfälschungen (als Ersatz für den Hopfen) durch Zusatz von Aloë statt. Um nun diesen der Gesundheit höchst nachtheiligen Zusatz im Biere zu erkennen, gibt es ein einfaches Mittel. Man vermischt ein kleines Quantum Bier mit dem doppelten Volumen Benzin, läßt das Ganze sich etwas abklären und erhitzt es langsam unter Zusatz einiger Tropfen concentrirter Ammoniak-Lösung; ist in dem Bier Aloë enthalten, dann nimmt die Lösung sofort eine roth-violette Farbe an, welche durch Säuren verschwindet, durch Alkalien wieder hervorgerufen werden kann.

Abonnements-Einladung
auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 2. Quartal 1882 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Boten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
P. M. Schmitz. Joseph Broix.

Handels-Nachrichten.

Köln, 28. März. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen per März höher, hies. eff. M. 23.00—23.50 B., fremder 23.00—23.50 B., per März 23.25—30—35 bz., 23.40 B. 23 35 G., Mai —.— bez., 22.10 B., 22.10 G., per Juli —.— bez., 21.85 B., 21.80 G.

Roggen wenig verändert, hies. M. eff. 16.50—20.00 B., fremder 16.50—20.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 16.05 bez., 16.16 B., 16.10 G., per Mai 15.50 bez., 15.55 B., 15 50 G., per Juli —.— bz., 15.50 B., 15.40 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.00—17.00 B., fremder 16 00—17.00 B.

Rüböl matter, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 30.50 B., per Mai 28.80 B., 28,70 G., per Oct. —.— bez., 28.90 B., 28.80 G.

(Notirungen der hiesigen Oelmüller und Oelhändler.) Rüböl M. 32.70, raff. 34.20.

(Landmarkt.) Weizen, M. 22.40—23.40; Roggen 18.00—19.00; Gerste 18.50—20.50; Hafer 14,50—16,50, bezahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren etwa 150 Sack, meist Weizen.

Köln, 28. März. Marktbericht. Butter M. 1,30 pro Pfd. Eier 1,40 pro Viertel. Hasen 0,00 pro Stück. Hinkel 4.00. Tauben 1,00 pro Paar. Truthahn 10,00 Kaninchen 1,00, Hühner 1,60, Enten 3,00 Gänse 0,00 pro Stück. Hecht 0,90, Aal 1,60 Karpfen 0,80, Salm 3,20, Lachs 0,00, Schleien 0,60 pro Pfund. Ochsenfleisch 0,65, Kalbfleisch 0,60, Hammelfleisch 0,65, Speck, geräuchert 0,80, do. gesalzen 0,80 Schmalz 0,80, Nierenfett 0,50, Zwiebel 0,10 pro Pfund. Kartoffeln, weiße 2,80, rothe 3,00. Nieren 4,60 per 100 Pfd.

Berlin, 28. März. Weizen per April-Mai M. 221,— bez., Juni-Juli 218,— bez. Roggen per April-Mai M. 158,— bez., Mai-Juni 156,50 bz. Hafer per April-Mai M. 135,50 bz., Mai-Juni 136,50 bez. Rüböl per April-Mai M. 54,90 bez. Mai-Juni 55.10 bez. Spiritus loco M. 45,— bez., per März 46,40 bez., April-Mai 47,10 bez., Juni-Juli 48,25 bez.

Stettin, 28 März. Weizen per April-Mai 221.—, Mai-Juni M. 220,—. Roggen per April-Mai 160,50, Mai-Juni 159,— Mai Rüböl per April-Mai 56,—, Sept.-Oct. 56,20 M. Spiritus loco M. 43,70 per April-Mai 45,70, Juni-Juli 47.00 M. Petroleum loco 7,50 M.

Breslau, 28. März. Spiritus per März 44,50, April-Mai 45,50, Mai-Juni 45 80 M. Weizen per März M. 214,—. Roggen per März 160.00, April-Mai 161,50 Mai-Juni 162.—. Rüböl per März M. 55.00, April-Mai 55,00. Mai-Juni 55 75.

Magdeburg, 27. März. Kartoffelspiritus. Locowaare gefragt und höher bezahlt, Termine fester. Loco ohne Faß M. 46,50, ab Bahn —.— per März und März-April 47,3, April-Mai 48, Mai-Juni 48,2—48,3, Juni-Juli 49,3, Juli-Aug. 50,3, Aug.-Sept. 50,6 per 10000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. Rübenspiritus fest. Loco M. 45,30—45.50.

Antwerpen, 28. März. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 17,7/8 bez., 17,7/8 Br., per April —,— bez., 17,7/8 B., per Mai —,— bez., 18,— B., Sept.-Dec. —.— bz., 19,75 B. Amerik. Schmalz Marke Wilcox, frs. 133,50 per 100 Kg. Amerik. Speck disp. frs. long 116,—, short dispon. 124,—. Amerikan. Schweineschultern frs. bz.—. Woll-Umsatz 308 Ballen. Kurz Köln 123.45.

Paris, 28. März. Mehl 9 Marken per März 61,50, do. 9 Marken per Mai-Juni 62,30, do. 9 Marken per Mai-Aug. 62,25. Weizen per März 30.00, Mai-Juni 29 75, Mai-August 29,10. Roggen per März 19,75. Mai-Juni 19 75, Mai-August 19.75. Rüböl per März 69,—, Mai-August 71,50, Sept.-Dez. 73,25. Spiritus per März 59,75, Mai-August 61,50. Sept.-Dez. 57,50. Zucker weißer Nr. 3 per Mai-August 67,25.

Hull, 28. März. Leinöl disp. 24 3/4, März-April 24 5/8. Raffin. Cottonöl disp. 24, Mai-Aug. 24 3/4.

Liverpool, 28. März. Baumwolle unveränd. Umsatz 8000 B., Zufuhr 17000 B.

New-York, 27. März. Wechsel a. Deutsch Pl. 95 1/8 Wechsel p. London. (Gold) 4,86. 5proc. fund. Anleihe 103 1/4. Erie Eisenbahn 37 3/4. Baumw. in New-York 12 3/16. do. in New-Orleans 12. Petrol. in New-York 7 1/2. do. in Philadelphia 7 3/8. Mehl 5,00. Rother Winterweizen 1,44. Mais (old mixed) 76. Havana-Zucker 7 1/4. Kaffee, Rio- good fair 9 7/8. Schmalz, (Wilcox) 11 5/16. Speck 10. Getreide-Fracht 1 3/4 Baumwoll-Zufuhr 9000 Ballen. Ausfuhr nach Großbrit. 9000 Ballen do. n. d. Kontinent 5000 B.

Viehmärkte.

Elberfeld, 27. März. Es waren in vergangerer Woche zugetrieben: 391 Rinder, 522 Schweine, 383 Kälber, 13 Schafe. Gute Waare kostete M. 63 geringere M. 45—50 per 100 Pfd. Schlagtg. Schweine, 1. Qual. M. 60, 2da 57 per 100 Pfd. Schlachtgw. Kälber, 1. Qual. Pfg. 55—60, 2da 45—50, per 1 Pfd. Fleischgw. Schafe, 1. Qual. Pfg. 60, 2da 50 per 1 Pfd. Fleischgw.

Hamburg, 27. März. Der Ochsenhandel war heute besser, beste Waare kostete M. 66—72, geringere bis zu M. 50 herunter Am Markt waren 836 Stück, unverkauft blieben — Stück. Für den Rhein wurden 60 Stück angekauft. Der Hammelhandel war träge. Am Markte waren 2376 Stück, wovon 376 Stück unverkauft blieben.

Berlin, 27. März. Auftrieb: 3510 Rinder, 6200 Schweine, 1466 Kälber und 13705 Hämmel. Preise: Rinder 1ma M. 60—62, Ochsen 1da 56—58, 2tia 47 50. per 50 Kg. Schlachtg. Schweine: M. 1ma 55—56, 2da 53—54, 3tia 51—52, per 50 Kg. Schlachtgw. Kälber: Pfg. 1ma 54—58, 2da 42—52, 3tia 35—40 per 1 Pfd. Schlachtgw. Hämmel: Pfg. 1ma 52—56, 2da 42—50, 3tia —— per 1 Pfd. Schlachtgw.

Paris, 27. März. Zugetrieben waren: 2595 Ochsen, 707 Kühe, 164 Stiere, 1138 Kälber, 16.932 Hämmel 1497 Schweine. Verkauft wurden: 2503 Ochsen, 693 Kühe, 161 Stiere, 1018 Kälber, 16932 Hämmel, 1497 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,10—1,78, Kühe 0,94—1,62, Stiere 0,94—1,43, Kälber 1,50—2,46, Hämmel 1,60—2,40 Schweine 1,48—1,64.

London, 27. März. An den Markt gebracht waren: 2400 Stück Hornvieh, 8000 Schafe, — Kälber, — Schweine. Bezahlt wurden per Stone von 8 Pfd. für: Hornvieh 4 sh. — d. bis 5 sh. 10 d., Schafe 4 sh. 8 bis 7 sh — d., Kälber 5 sh. 6 d. bis 6 sh. 10 d., Schweine 4 sh. 4 d. bis 5 sh. — d.

An milden Gaben sind ferner eingegangen:

Für die Münsterkirche durch Herrn Kaplan Schumacher Ung. aus Neuß 40 Mk.

Letzte Post.

Berlin, 28. März. Das Abgeordnetenhaus setzte die dritte Lesung des Etats fort. — Bachem kommt auf den Rheinbrohler Vorfall zurück und sucht nachzuweisen, daß der Landrath juristisch in keiner Beziehung zur Requisition des Militärs veranlaßt oder berechtigt war, für welche jetzt die Gemeinde die Kosten tragen solle. — Minister Puttkamer erwidert, die Legalität des Vorgehens sei sicher. Es handle sich im vorliegenden Falle darum, ob die Gemeinde berechtigt war, den Anordnungen der bürgerlichen Behörde nicht Folge zu geben und passiven sowie aktiven Widerstand zu leisten. In einem früheren Falle sei der Beerdigung eines Protestanten ohne Weiteres das Glockengeläute gewährt worden, deshalb war der Bürgermeister in vollem Recht, wenn er hier dasselbe verlangte [?!]. Die Requisition sei nöthig gewesen, da die polizeilichen Kräfte nicht ausreichten, die Ordnung aufrecht zu erhalten. — Ein Antrag, zur Reorganisation des meteorologischen Instituts in den nächsten Etat die nöthigen Mittel einzustellen, wurde der Budgetcommission überwiesen. — Beim Cultusetat bezeichnet Rickert das Verhalten der Königsberger Regierung gegenüber den Lehrern bei der Wahlagitation für verfassungswidrig. Der Cultusminister rechtfertigt an der Hand der Actenstücke sein Verhalten im Falle Korsepius und Neumann, geht aber auf weitere Ausführungen Rickert's und Richter's bezüglich der Frage der Beamtenagitation bei den Wahlen nicht ein. Im Uebrigen wurden alle bis jetzt durchberathenen Etatspositionen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt.

Berlin, 28. März. Die Eisenbahn-Commission nahm die Verstaatlichung der Anhalter Bahn mit 12 gegen 5 Stimmen an.

— Der Kaiser dürfte voraussichtlich bald nach Ostern seine Reise nach Wiesbaden antreten und diesmal von der Kaiserin begleitet sein, da die Großherzogin von Baden bekanntlich verhindert ist, nach Wiesbaden zu kommen.

München, 28. März. Der hiesige päpstliche Nuntius di Pitro ist heute hier eingetroffen.

Paris, 28. März. Der ‚National' meldet die Verhaftung eines „Preußen" in der Umgegend von Auronne: derselbe habe die im Bau begriffene Festungswerke in der Umgegend der Stadt aufgenommen.

Petersburg, 28. März. Nach einer Meldung des Petersburger Herold aus Kiew ist daselbst verfügt worden, daß die jüdischen Einwohner ihre im Geschäftsbezirke belegenen Wohnsitze aufzugeben und sich jenseits des Canals in die Vorstadt zurückzuziehen haben. Ferner dürfen jüdische Dienstboten, wenn sie nicht berechtigt sind, in Kiew zu wohnen, nicht länger bei ihrer Herrschaft und in der Stadt bleiben. Die jüdische Bevölkerung muß sich verpflichten, ihre christlichen Dienstboten zu entlassen.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,7. 7.48. 8,51†. 10,19. 11,58. 12,51. 1,55. 2,30, 4,1. 4,12. 5,30. 6,34. 7,44††. 9,27. 10,43. 11,34†.
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 4,1. 6,33. 9,30.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 4,9. 6,41. 9,38
Aachen: 4,34. 6,50†. 9,7. 1,48. 4,—. 6,4††. 9,34†.
Gladbach: 6,32. 3,28†. 11,15. 1,26 3,33. 5,58. 7,25††. 8,44 11,19†.

✝

Todes-Anzeige.

Gestern Abend gegen 11 Uhr verschied nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte Fräulein

Sophia Korten

im vollendeten Alter von 33 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente der römisch-kathol. Kirche.

Um stille Theilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, den 27. März 1882.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch den 29. ds. Mts., Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause Niederstrasse 55, die feierlichen Exequien Samstag den 1. April Morgens 9 Uhr in der Münsterkirche.

✝

Das **Jahrgedächtniß** für den verstorbenen Herrn

Wilh. Dickmann

findet Donnerstag den 30. März, Morgens 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einladet

die Familie.

Schreib- und Copir-Tinte

aus der Fabrik von **H. von Gimborn** in Emmerich in kleinen und großen Gläsern, **rothe, blaue** und **grüne Tinte, Stempelfarben** u. **flüssiger Leim** von großer Klebkraft vorräthig in allen namhaften Schreibmaterialien-Handlungen.

Ein erfahrener **Müllergeselle** für eine Windmühle gesucht.

B. w., s. d. Exp.

Bekanntmachung.

Die Erd-, Planirungs- und Chaussirungs-Arbeiten für den Ausbau der Straße von Vierwinden bis zur Grevenbroicher Grenze sollen am

Donnerstag den 30. dss. Mts., Nachmittags 4 Uhr,

im Hoppen'schen Gasthofe hierselbst im Wege der Submission verdungen werden.

Bedingungen, Kostenanschlag ꝛc. liegen vom 24. dieses Monats ab auf der Amtsstube des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Die Offerten müssen versiegelt eingereicht werden. Die Auswahl unter den 3 Mindestfordernden bleibt vorbehalten.

Wevelinghoven, 23. März 1882.

Der Bürgermeister:
Salbach.

Bekanntmachung.

Das Bettungs-Material zum Ausbau der Straße von Vierwinden bis zur Grevenbroicher Grenze soll am Donnerstag den 6. April curr., Nachmittags 4 Uhr im Hoppen'schen Gasthofe hierselbst im Wege der Submission verdungen werden und zwar:

1. Kohlensandstein zur Bettung,
2. Basaltkleinschlag und
3. Rheinkies.

Bedingungen, Kostenanschlag ꝛc. liegen vom 24. dieses Monats ab auf der Amtsstube des Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Die Offerten müssen versiegelt eingereicht werden,

Wevelinghoven, 23. März 1882.

Der Bürgermeister:
Salbach.

Täglich frisch gebrannten, sowie altgelöschten

Kalk

empfiehlt

Theod. Busch,
Rheinthor.

Prima Saathafer

zu haben Heckhauserhof bei Hemmerden.

Ein zweiter **Conditorgehülfe** gesucht. Wo, sagt die Exp.

Rindvieh- u. Pferdemarkt zu Jülich.

Der diesjährige Frühjahrsmarkt findet am **Dienstag den 4. April c.** statt. **Standgeld wird nicht erhoben.**

Der Bürgermeister, **Nyssen.**

Elbern-Ostermann

Samenhandlung Neuß am Markt Nr. 3

empfiehlt Rothklees., hohen deutschen, **von mir auf den niederrheinischen Kleesamenmärkten von Landwirthen** eingekauft, sowie schlesischen, seidefrei, *) Weißklee, Deutsche und Provenzer Luzerne, schwedischen Klee, Hopfenklee, Steinklee, Seradellen, ein- und zweischürige Esparsette.

Direkt aus Schottland bezogene Grassamen in besten Qualitäten unter Garantie der Keimkraft. Alle andern Feld- und Gartensamen in bekannt bester Qualität, namentlich empfehle echten Lobbericher Möhrensamen, Erdkohlrabi, **direct importirte Saat.**

Beste Länker **Runkelrübensamen** und **Pr. Saatwicken.**

Sollte mein Preisverzeichniß aus Versehen einem Interessenten nicht zugegangen sein, so bitte um gefl. Adresse.

*) (Besitze eine pat. Hohenheimsche Kleeseidereinigungsmaschine.)

Guano

mit garant. Gehalt, Chilisalpeter 15—16 % Stickstoff, Superphosphate, Cali ꝛc. äußerst billig zu haben bei

Wwe. Jos. Schmitz, Elsen.

Aufgeschlossener Guano.

Garantirter Gehalt: 7 % Stickstoff, 9 1/2 % löslicher Phosphorsäure per Ctr. 12 M. 40 Pfg. — bei Abnahme von 20 Ctr. — per Ctr. 12 Mark — franco jeder Station der Strecken Neuß-Lindern, Neuß-Düren und Gladbach-Düren-Stolberg, nach Uebereinkunft zahlbar nach der Erndte, empfiehlt das Geschäft in landwirthschaftlichen Maschinen, Futter- und Dünger-Artikel von

K. Stupp in Jülich.

Tapeten neueste Muster, unglaublich billig; Musterkarten versenden auf Wunsch franco und umsonst; aber nicht an Tapezierer, nicht an Tapetenhändler, nicht an Wiederverkäufer, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise und ausgezeichnet schöne Waare noch Rabatt bewilligen zu können. **Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.**

Die Eisenhandlung u. Schlosserei von L. Schmitz in Call

empfiehlt **Dreschmaschinen** für Hand-, Göpel- und Wasserkraft von 100 M. an. **Häckselmaschinen** desgleichen von 36 M. an. **Decimalwaagen** mit und ohne Feststellung, **Tafel-** und **Balkenwaagen, Oefen, Kochherde** mit und ohne Kessel, letztere zu billigen Preisen.



Donnerstag den 30. März erhalte ich einen großen Transport baldkalbende und frischmelkende

Kühe und Rinder,

wozu Käufer ergebenst einladet

J. Kaufmann,
Rheinstraße Nr. 16.

Ia. Saatwicken,

hies. Wachsthum, wieder vorräthig bei

L. Goldstein,
Grevenbroich.

Cement

in frischer Waare angekommen bei

Wwe. Jos. Schmitz,
Elsen.

Ein fünfjähriges, zu jedem Gebrauche geeignetes **Pferd** nebst **Geschirr,** ferner eine neue **Karre,** ein eiserner **Pflug** und sonstiges **Ackergeräthe** steht zu verkaufen bei

Wwe. Krahwinkel,
in Gindorf.

Eine noch gute **Pumpe** wird zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein **Dienstmädchen** vom Lande gesucht. Wo, sagt die Exp.

Dr. med. Krauthausen

in **Düsseldorf,** Königsallee 34
Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden.

Sprechstunden von 9—11 und von 3—5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen nur von 9—11 Uhr.

Neuß-Düsseld. Dampfschiff.

Von Neuß:	Von Düsseldorf:
M. 6,30	M. 7,15
„ 8,5	„ 9,30
„ 10,45	„ 11,30
N. 12,30	N. 1,30
„ 2,20	„ 3,10
„ 4,20	„ 5,10
„ 6,20	„ 7,10